

Diskussion um das Verhältnis von Glauben und Sakrament überhaupt (zum Großteil konkret durcheinander in der Frage um die Begnadungswirksamkeit der Kindertaufe — auf dem Hintergrund des fehlenden Glaubensaktes) wenigstens für die Zeit der Scholastik etwas kurz ausgefallen zu sein. Die Darstellung der augustini-schen Charakterlehre hat einen Schönheitsfehler: durch ein halbes Dutzend Seiten muß man sich mit einigem Unbehagen durchlesen, bis man auf S. 58 mit Erleichterung erfährt, daß Augustinus wirklich nur den Ansatz zur späteren kirchlichen Charakterlehre bietet; bis dahin hat man den Eindruck, als sollte er — wenn auch nicht um jeden Preis, so doch mit erheblichem Einsatz — auf die größere Fülle späterer Theologie hin interpretiert werden. Bei aller Anerkennung für die Berücksichtigung auch neuester Probleme ist doch zu fragen, ob man sich in einer Dogmengeschichte so ausführlich mit einer alle Tradition desavouierenden These wie der von K. Barth herumschlagen muß? An einer Stelle scheint doch eine nicht berechtigte Eintragung vorzuliegen: soll man wirklich aus dem S. 31 Anm. 62 zitierten Origenestext einen Verweis auf *sacramentum validum tantum* herauslesen können? Man mag das vielleicht einmal aussprechen, aber wohl nicht in einem „Handbuch“. S. 45 ist eine etwas mißverständliche Formulierung: „Das kann Stephan nicht gesagt haben“, nämlich, daß die Häretikertaufe Heiligung verleihe. Unwillkürlich fragt man: warum nicht? In der Tat, das wird der römische Bischof nicht haben sagen wollen, aber diese Feststellung fußt nur darauf, daß er sonst etwas *damals* Unerhörtes gesagt hätte — nicht, weil es schlechthin unerhört und darum von den dogmatischen Aussagen des römischen Bischofs fernzuhalten wäre. In der Anmerkung 28 auf S. 83 kann man sich hinsichtlich des Ambrosiustextes nicht so summarisch über die Arbeit von O. Faller, B. Marchetta u. a. hinwegsetzen. Ist S. 84 mit Absicht formuliert worden: „Um die äußere Form der Taufspendung einhalten zu können, bedarf es der ‚intentio‘“? Der Begründungszusammenhang läuft ja doch umgekehrt! — Schließlich: der „vernunftbare Mensch“ von S. 55 ist wahrscheinlich ein Versehen — eine Bereicherung der deutschen Sprache ist er sicher nicht.

Wie man sieht: es sind nur Kleinigkeiten, die Wünsche offenlassen und die der positiven Wertung der Arbeit keinen Abtrag tun.

A. I. Stenzel S. J.

Colombás, G. M., O. S. B., *Un reformador benedictino en tiempo de los reyes católicos García Jiménez de Cisneros, abad de Montserrat* (Scripta et Documenta Montserrat, 5), gr. 8<sup>o</sup> (XXX u. 510 S., 7 Bildtafeln) Montserrat 1955, Abadia. 265.— Pes., 7.— Doll.

Man pflegt gemeinhin zu sagen, erst die Revolution von 1517 habe die Kirche ernsthaft die innere Reform an Haupt und Gliedern in Angriff nehmen lassen. Der drängende Ruf des 15. Jahrhunderts sei allenthalben verhallt, die damaligen Reformversuche seien nur zu bald versandet. Das ist nicht überall im Ausland so gewesen. Die Zeit der katholischen Könige in Spanien erweist sich als Epoche erfolgreicher innerer Kirchenreform. Mit sanftem, doch unerbittlichem Nachdruck (A. Ballesteros y Beretta) haben Isabella und Ferdinand (1474—1504 bzw. 1516) das Werk der Erneuerung geplant und durchgeführt. Zwei große Namen zeichnen unter manchen anderen sich aus: Francisco Jiménez de Cisneros und García Jiménez de Cisneros. Der eine, Franziskanerkardinal von Toledo, ist zur unbestrittenen weltgeschichtlichen Persönlichkeit herangewachsen. Sein Vetter García, Reformabt vom Montserrat, wirkte auf enger begrenztem Feld, aber hier mit nicht geringerer Intensität und mit ähnlicher Strahlungskraft wie Francisco im Raum der hierarchischen Kirche und der theologischen Wissenschaft.

Die uralte Abtei auf dem Montserrat ist in der Gegenwart ein lebendiges Zeugnis für die religiöse und kulturelle Kraft des benediktinischen Geistes. Zeugen dafür sind nicht nur die feinsinnige Pflege des liturgischen Lebens in Konvent und Basilika, sondern auch die reichen Publikationen der Abtei auf vielen Gebieten der geistlichen Wissenschaft. Die Kirchengeschichte begrüßt lebhaft die vorliegende, überaus gründliche Darstellung des Reformabtes García Jiménez, der in der bewegten Historie der weltberühmten Abtei eine bedeutsame Wende verkörpert. Ähnliches gilt für seine Stellung im Epochenwechsel der abendländischen Frömmigkeit. Durch sein „*Exercitatorio de la vida espiritual*“ und das „*Directorio de la horas canónicas*“

verbindet er die reife devotio moderna mit der neuzeitlichen Entwicklung des betrachtenden Gebetes.

In der Einleitung seines Werkes gibt der Verf. Rechenschaft von der Quellenlage. Brand und Plünderung haben die Archivbestände sowohl der spanischen Botschaft beim Heiligen Stuhl wie die Sammlungen der Abtei selbst zerstört. Darum mußte ein weitgreifendes Studium erhaltener Bestände anderer Provenienz (San Benito in Valladolid, jetzt im Archivo Nacional zu Madrid; das aragonische Kronarchiv in Barcelona; das Generalarchiv in Simancas; erhaltene und wiedergefundene Kopien verlorener Originale im neuen Archiv von Montserrat) geführt werden. Dazu hat der Verf. die erzählenden Quellen der Zeit eingehend befragt, kritisch interpretiert und ausgewertet. Eine imponierende Kenntnis der einschlägigen Sekundärliteratur trat ergänzend hinzu. Das Ergebnis ist eine, wie uns scheint, erschöpfende und klug geordnete Darstellung der Persönlichkeit des Reformabtes und seines Werkes. Alle irgendwie belangvollen Fragen werden der Lösung nahegebracht und, wenn sie umstrittene Objekte berühren, mit feinem Takt behandelt. So etwa das Problem der Abhängigkeit des ignatianischen Exerzitienbuches vom Exeritatorio des García Jiménez (454—472). Die peinliche Genauigkeit der Begründung jedes einzelnen Sachverhaltes aus den Quellen, die damit zuweilen notwendig werdende Auseinandersetzung mit Positionen früherer Forschung lassen das Werk in eine Breite wachsen, die manchmal ermüdet und nicht immer von der Sache her gefordert sein mag. Eine straffere Linienführung im Text und Verweisung vieler Ausführungen in den Apparat hätte hier dienlich sein können.

Das 1. Kap. über die Jugend des García Jiménez ist besonders reizvoll (1—28), weil es eine Reihe wichtiger Korrekturen des bisherigen Wissens von Herkunft und Studium bringt. Kap. 2 (29—56) berichtet von San Benito in Valladolid, dem benediktinischen Reformzentrum im Herzen Altspaniens. Die Reform auf dem Montserrat, ein Hauptanliegen der katholischen Könige, und ihre Durchführung, die García Jiménez übernahm, wird mit aller nur wünschenswerten Genauigkeit dargestellt (Kap. 3—6, S. 57—228). Es folgt eine literarische Studie über die beiden aszetischen Hauptwerke des Reformabtes, das „exeritatorio“ und das „directorio“ (229—284), welche über Authentizität, Entstehen, Aufbau, Quellen und Grundthemen beider Bücher Wesentliches aussagt. Die letzten Kapitel (8—12, S. 285—472) bringen einen Aufriß der monastischen und frömmigkeitseigenen Lehre des Jiménez, seiner Tätigkeit auf dem Montserrat und als Reformator des gesamten Ordenslebens in Spanien, seiner letzten Lebensjahre. Jiménez starb am 27. November 1510. Dem „lucero brillantísimo de España“ (Gabriel Bucelin) blieb in Spanien und im Abendland ein waches Andenken erhalten, dessen geistliche Wirkungen im letzten Kapitel (434—472) aufgewiesen werden. Die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts sah nicht weniger als fünf Ausgaben des Exeritatorio (französisch, spanisch, deutsch, katalanisch, englisch), die kritische Gesamtausgabe der Werke des García Jiménez de Cisneros ist von den Mönchen auf dem Montserrat vorbereitet und erscheint in Kürze im Druck. Die beste Einführung in das Studium dieser Schriften, die das Frömmigkeitsleben der Neuzeit so entscheidend beeinflussen konnten, ist das vorliegende Werk.

H. Wolter S. J.